der eindringlichen Fürsprache des Grafen Taaffe gelang es, den Kaiser von der Nothwendigkeit dieses bedeutenden Staatsaktes zu überzeugen. Beim Regierungsantritt des Grafen Hohenwart, im Jahre 1871 schied Taaffe wieder aus dem Ministerium aus und wurde Statthalter von Tirol. Erst im Februar 1879, als das damalige Ministerium Auersperg seine Entlassung genommen hatte, wurde Graf Taaffe in dem unter Stremayrs Präsidentschaft theilweise neu gebildeten Kabinet wieder zunächst Minister des Innern und am 12. August desselben Jahres Ministerpräsident des sogenannten „Versöhnungsministeriums". Am 5. Dezember 1879 hielt er im Abgeordnetenhause seine Programmrede, in welcher er die Versöhnung der Nationalitäten als sein Ziel bezeichnete. Aber sehr bald stützte er sich auf eine aus Polen, Tschechen, Slovenen und den deutschen Klerikalen bestehende Majorität und wurde von den durch die Sprach-Verordnungen und die fortschreitende Slavisirung der böhmischen Kronländer erbitterten Deutschen heftig bekämpft. Statt die Nationalitäten in Oesterreich zu versöhnen, hat er es im Gegentheil allmählig durch seine Politik dahin gebracht, daß sich die Gegensätze nur noch mehr verschärften und der Nationalitätenhader in erschreckender Weise zunahm. Trotzdem hat er sich durch das Vertrauen, das er beim Kaiser besaß, länger als irgend einer seiner Vorgänger in seiner Stellung erhalten, mußte dieselbe aber aufgeben, als er es im Jahre 1893 durch seine Wahlreformen mit allen Parteien des Abgeordnetenhauses gründlich verdorben hatte. Im Großen und Ganzen muß man sagen, daß wohl trotz seiner guten Absichten und trotz einzelner hervorragender Leistungen bei all' seiner Ergebenheit an die Dynastie seine Regierungsthätigkeit für den österreichischen Staat wenig nutzbringend gewesen ist. Vor Allem aber werden die Deutschen Oesterreichs dem Grafen Taaffe kaum eine Thräne nachweinen. Er hat sie mit seiner Politik der Stärkung des österreichischen Staatsgedankens und gleichzeitiger Versöhnung der Nationalitäten aus ihrer früheren leitenden Stellung verdrängt und sie in den habsburgischen Kronländern der Herrschaft der Tschechen, Polen und Slovenen preisgegeben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 2. Dezbr. Gestern feierte der Rathsdiener Fürchtegott Reibetanz hierselbst sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde derselbe durch Hrn. Bürgermeister Dr. Körner und Hrn. Stadtrath Alfred Meichßner im Namen des Rathes beglückwünscht und als Anerkennung für seine Dienstleistungen mit einer silbernen Taschenuhr beschenkt, während die Rathsbeamten dem Jubilar bei ihrer persönlichen Beglückwünschung eine goldene Kette überreichten. Auch wir wollen nicht unterlassen Hrn. Reibetanz, als einem treuen Diener der Stadt, unsern herzlichsten Glückwunsch hiermit zum Ausdruck zu bringen.

— Eibenstock, 2. Dezbr. Ein gemeiner Bubenstreich ist gegen den Spediteur Roßner, welchem vor wenigen Tagen erst mehrere Fäßchen Branntwein von einer Wagenladung gestohlen worden sind, verübt worden. Am Donnerstag Abend hat sich eine aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Verhältnissen bekannte Person in den Pferdestall geschlichen und einem dort stehenden werthvollen Pferde mit einem stumpfen Instrument ein Hinterbein zerschlagen, so daß das arme Thier am nächsten Morgen abgestochen werden mußte. Es scheint hier ein Rachcakt vorzuliegen und wäre es zu wünschen, daß der Thäter ermittelt und in verdienter Weise bestraft würde.

— Eibenstock, 2. Dezbr. Seit heute haben wir den ersten Schneefall, der noch anhält und uns den Beginn des Winters in unzweifelhafter Weise vor Augen führt.

— Dresden, 29. Novbr. Ein angetrunkener Handelsmann von hier führte dieser Tage Nachmittags in der Kirche zu Striesen während einer Trauung eine äußerst peinliche Scene auf. Er hatte sich dort in eine Bank gesetzt, war eingeschlafen und schnarchte so laut, daß es Aergerniß erregte. Als man ihn zurechtwies, fing er an zu schimpfen und durch ungehörige Zwischenbemerkungen die Traurede zu stören. Nunmehr sollte er sich entfernen, that dies jedoch nicht und als er schließlich gewaltsam hinausgebracht wurde, widersetzte er sich. Polizeiorgane, die inzwischen herbeigerufen worden waren, wollten ihn dann arretiren, allein dies war nur mit äußerster Anstrengung möglich, da er sich ganz rasend geberdete und die Beamten fortgesetzt beschimpfte. Das Publikum war empört über sein Benehmen, für das ihn eine empfindliche Strafe erwartet.

— Dresden. Der jetzige Landtag ist der erste, in dessen Zweiter Ständekammer kein Träger eines adligen Namens vertreten ist.

— Freiberg. Die Anfangs der 20er Jahre stehende Ehefrau des Hüttenarbeiters Schiffel in Halsbrücke wohnte am vorletzten Sonntag dem Gottesdienst in Tuttendorf bei. Nach der Rückkehr schien es ihrem Manne, als sei sie besonders aufgeregt, und als er sie nach der Ursache ihres Benehmens fragte, meinte sie: „Die ergreifende Predigt des Herrn Pfarrers Hasche über die Todtenfeier könne nur ihr gegolten haben und sie müßte, um Alles wieder gut zu machen, ihrer vor Kurzem verstorbenen Mutter nachfolgen". Diesen Entschluß, der nur in Folge eingetretener geistiger Umnachtung gefaßt sein konnte, führte die in glücklichster Ehe und in den besten Verhältnissen lebende Frau auch aus, indem sie sich unbemerkbar aus der Schlafkammer schlich und in den nahen Kunstgraben ging, wo sie entseelt aufgefunden wurde.

— Meißen, 28. Novbr. Wie gefährlich es ist, Damen etwas ins Ohr zu sagen, das mußte ein Einwohner in Meißen wahrnehmen. Derselbe wollte in einem Restaurant einer Dame etwas Geheimnißvolles zuflüstern, stach sich aber hierbei mit der ziemlich weit vorstehenden Hutnadel dicht unter das linke Auge. Die Verletzung und der Schmerz waren so erheblich, daß der Mann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Sehkraft des Auges ist glücklicherweise nicht gefährdet.

— Meißen. Am vorletzten Sonntag Morgen ½7 Uhr langte der von Dresden kommende Personenzug ohne jeden Passagier in Meißen an. Leer verließ genannter Zug bereits die Residenz, und auch auf den Zwischenstationen waren keine Passagiere aufzunehmen.

— Kirchberg, 29. Dezbr. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brannte die mit Erntevorräthen reich gefüllte Scheune des Christian Löffler im benachbarten Obercrinitz vollständig nieder. Eine halbe Stunde nach diesem Feuer leuchtete Feuerschein von Stangengrün herüber. Dort war Feuer in der Scheune von Traugott Richter ausgekommen, welches einen daneben stehenden Schuppen sowie auch Scheune und Schuppen von Robert Schmutzler mit einäscherte. Das schon brennende Wohnhaus des letzteren wurde durch die Obercrinitzer Feuerwehr noch gerettet. Beim Brande sind außer den Erntevorräthen je 2 in den Schuppen befindliche gemästete Schweine, 1 Hund und mehrere Stück Federvieh mit umgekommen. Das Feuer kann nur durch böswillige Brandstiftung entstanden sein.

— Markneukirchen. Zwischen der hiesigen Ortskrankenkasse und dem Apotheker H. Müller hierselbst ist es zu einer tiefgehenden Spaltung gekommen, welche dazu geführt hat, daß der Vorstand der Ortskrankenkasse unter näherer Begründung und Einreichung der einschlägigen Acten beim Landes-Medizinal-Collegium den Antrag auf Errichtung einer zweiten Apotheke in Markneukirchen gestellt hat. Es ist ferner, um früher vorgekommene Taxüberschreitungen unmöglich zu machen, beschlossen worden, aus der hiesigen Apotheke nur in dringenden Fällen Medikamente zu entnehmen und mit den Apotheken der Umgegend Verträge abzuschließen. Die Apotheken zu Adorf, Bad Elster und Brambach gewähren nunmehr den hiesigen Ortskrankenkassenmitgliedern 10 resp. 15% Rabatt bei ¼jähriger Abrechnung, während der hiesige Apotheker unserer Ortskrankenkasse Rabatt überhaupt nicht gewährt. Man darf gespannt sein, wer aus dem Conflicte als Sieger hervorgeht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Nachdruck verboten).

Berlin, 1. Dezember 1870. Der Bundesrath nahm am 28. November den Vertrag mit Württemberg an; heute hat er den Vertrag mit Bayern berathen. Unterzeichnet ist der Vertrag von Bismarck, Roon und den bayrischen Ministern Bray, Prankh und Lutz. Der Vertrag tritt am 1. Januar 1871 in Kraft.

Dresden, 3. Dezember 1870. Das heutige „Dr. Journal" veröffentlicht folgendes an Se. Majestät den König Johann eingegangenes Telegramm: „Chelles, Donnerstag, den 1. Dezember. Gestern Mittag bis zum Abend hat die 24. Division mit Theilen der Korpsartillerie in Gemeinschaft mit den Württembergern bei Noisy und Villiers ein heftiges aber glänzendes Gefecht bestanden. Die Franzosen, zwischen Brie und Villiers vorgedrungen, sind über das Plateau zurückgeworfen worden, mehrere Hundert Gefangene in unsern Händen lassend. Nach Aussage dieser standen 50,000 Mann gegenüber. Bis jetzt sind als diesseitiger Verlust gemeldet 12 Offiziere und 100 Mann. Der für heute angekündigte abermalige Ausfall erfolgte nicht. Georg."

106. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Versailles, den 1. Dezember. Der Verlust der Franzosen bei dem gestrigen mißglückten Ausfalle auf der Südostfront von Paris an Todten, Verwundeten und Gefangenen ist sehr bedeutend. Heute wurde von ihnen zur Beerdigung ihrer Gefallenen ein mehrstündiger Waffenstillstand erbeten. Auf unserer Seite beträgt der Verlust bei der württembergischen Division etwa 40 Offiziere und 800 Mann, bei der Brigade du Trossel des 2. Armee-Corps 2 Offiziere und etwa 70 Mann. Sächsischer Verlust noch nicht constatirt. Heute verhielt sich der Feind vollständig ruhig. v. Podbielski.

107. Depesche.

Versailles, den 2. Dezember, Mittags 1 Uhr. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern gar kein Gefecht. Heute die noch vom Feinde besetzten Punkte diesseits der Marne durch Preußen, Württemberger und Sachsen wieder genommen, Champigny und Brie-sur-Marne.

Wilhelm.

Versailles, den 2. Dezember, Nachts 12 Uhr. Die feindliche Armee von Paris hatte nach der vorgestrigen Schlacht die am Ufer der Marne und unter dem Feuer der Forts liegenden Dörfer Brie und Champigny besetzt gehalten. Bei Tagesanbruch wurden diese Dörfer heute von unseren Truppen genommen. Gegen 10 Uhr ging der Feind auf's Neue mit überlegenen Kräften gegen unsere Vertheidigungsstellung zwischen Seine und Marne vor, wurde jedoch abermals in achtstündigem, heißen Kampfe durch Truppen des 12. und 2. Armee-Corps, sowie der württembergischen Division siegreich zurückgeschlagen. — Ein von der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin abgesandtes bayerisches Recognoscirungs-Detachement stieß gestern zwischen Orgères und Patay auf avancirende, sehr überlegene feindliche Kräfte, und ging in seine Stellung zurück. Als in Folge dessen die Armee-Abtheilung sich heute früh 9 Uhr zum Vorgehen formirte, wurde sie auf der Linie Orgères-Baigneaux heftig angegriffen. Der Feind, bestehend aus dem 15. und 16. Corps, wurde durch die 4. Kavallerie-Division und gefolgt vom 1. bayerischen Armee-Corps über Loigny geworfen, während die 22. Infanterie-Division, unterstützt durch die 2. Kavallerie-Division, Poupry mit Sturm nahm und bis dicht vor Artenay avancirte. Der Feind verlor viele Hundert Gefangene, 11 Geschütze wurden im Feuer genommen. Verlust auf unserer Seite nicht unbedeutend, der des Feindes sehr beträchtlich. v. Podbielski.

Janville, den 2. Dezember. Heute Vormittag 8 Uhr ausgerückt, entwickelte sich Schlacht vorwärts Bazoches-les-Hautes. — ½10 Uhr. Feind nach heftigem Kampfe mit 17. Infanterie Division, gefolgt vom 1. bayerischen Armee-Corps, unterstützt durch 4. Kavallerie-Division, über Loigny geworfen. 22. Infanterie-Division, unterstützt durch 2. Kavallerie-Division, Poupry mit Sturm genommen und Feind auf Artenay zurückgedrängt. — Bei Loigny 16. französisches Armee-Corps, bei Artenay 15. geschlagen. Viele Hundert Gefangene eingebracht und 11 Geschütze im Feuer genommen. Feindlicher Verlust bedeutend. Diesseitiger Verlust noch nicht zu übersehen, aber viel geringer.

Friedrich Franz, Großherzog.

108. Depesche.

Versailles, den 3. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Heute kein Gefecht von Erheblichkeit, doch scheint sich der Feind vor Vincennes noch zu verstärken. Treskow's Division hat gestern 7 Kanonen genommen, 1800 Gefangene gemacht, darunter 1 General, 20 Offiziere. Wilhelm.

Versailles, den 3. Dezember. Feindliche Armee in Paris hat heute keinen neuen Versuch zum Durchbruch unternommen.

v. Podbielski.

Fontaine, den 3. Dezember. Heute Nacht Batterien erbaut, aus denen Belfort jetzt 8 Uhr Morgens beschossen wird. Regiment Ostrowski nahm die nöthigen Positionen und vertheidigte sie mit großer Bravour. v. Treskow.

Aus dem Feldzuge 1870/71.

Novelle von Alfred Steffens.

(7. Fortsetzung.)

Doch unsere braven Soldaten zeigten hier ebenso viel Schlauheit wie Muth; fortwährend wechselten sie ihre Uniformen: bald trugen die Ulanen die Helme der Infanteristen, bald hatten sie ihren Kragen und Aufschlägen durch weiße Papierstreifen eine andere Farbe gegeben und erschienen als Kürassiere; die Feuerwehr in Saarbrücken mußte ihre Bekleidungs- und Kopfbedeckungsstücke hergeben, um so die Franzosen glauben zu machen, es ständen nun ihnen eine Menge Regimenter gegenüber. Dabei sandte der preußische Befehlshaber häufig Patrouillen auf französisches Gebiet, beunruhigte die Vorposten und zerstörte die Eisenbahnverbindung mit Hagenau.

Die Täuschung gelang vortrefflich, die Franzosen warteten ziemlich so lange, bis Deutschland im Stande war, ihnen eine ordentliche Macht entgegenzuschicken.

Erst am 2. August wagte das französische Heer einen wirklichen Angriff gegen Saarbrücken; 3 Divisionen rückten gegen das Städtchen vor; ihre Artillerie eröffnete ein gräßliches Feuer, 24 Geschütze sandten Tod und Verderben aus.

Selbstverständlich waren die braven Vierziger nun nicht länger im Stande, die Stadt zu halten; sie leisteten zwar in ihrer gedeckten Stellung noch mehrere Stunden Widerstand; aber endlich mußten sie weichen, denn immer neue feindliche Haufen kamen gegen sie herangewälzt. Sie gingen über die Saar in eine für sie zur Aufnahme vorbereitete Stellung zurück, die Deutsche besetzt hielten.

Der Kaiser der Franzosen war bei seiner Armee angekommen, ihn begleitete der Kronprinz. In Paris erwartete man voll Ungeduld die erste Siegesbotschaft und die Nachricht, daß das glorreiche Heer die Grenze überschritten und den Spaziergang nach Berlin angetreten habe. — Da kam dem Napoleon das Vordrängen des preußischen Bataillons ganz gelegen; der Kaiser sandte ein Bülletin in seine Residenzstadt, in welchem es unter anderem wörtlich hieß: „Glänzender Sieg; einige französische Bataillone haben denselben über die preußische Streitmacht ungeachtet der Stärke ihrer Stellung erfochten."

Auch in Deutschland verbreitete sich hier und da diese Nachricht und wirkte ebenso beängstigend und betrübend, wie sie in Paris zu dem tollsten Jubel die Veranlassung gab.

Der Landrath, Baron von Tattenroth, hatte eben eine kleine Spazierfahrt mit seinen Damen beendet, als er von dem angeblichen Siege französischerseits Kenntniß erhielt.

Eine tiefe Niedergeschlagenheit, aber auch große Erbitterung bemächtigte sich des alten Mannes; düsterer denn je ging er umher, und als ihn Valeska befragte, was ihn betrübe, entgegnete er in barschem Ton: „Fragen Sie mich nicht, Kind! Die ganzen preußischen Soldaten sind keinen Schuß Pulver werth, und mein Junge auch nicht! Mit dem Stocke möchte ich sie prügeln, daß sie sich von diesen windigen Franzosen zurückjagen lassen. O wäre ich doch dort! Doch nun hat es der Erich ein für alle Mal mit mir verdorben."

„Aber guter, lieber Papa," bat Valeska sehr ängstlich; „wissen Sie denn, ob Erich überhaupt schon in einem Treffen gewesen ist? Davon seien Sie überzeugt, der retirirt nicht!"

„Er ist nicht besser wie alle andern, ich will von der ganzen Soldateska nichts mehr hören!"

„Sie sind ungerecht, Papachen! Wenn Sie Erich schmähen, ohne zu wissen, daß er schuldig ist, dann —"

„Nun dann?"

„Dann handeln Sie nicht väterlich und thun mir weh."

Brummend verließ der alte Mann das junge Mädchen. So aufgeregt war er seit langer Zeit nicht gewesen.

Valeska floh zur Baronin und ließ von dieser ihr ebenfalls in Sturm gerathenes Herz ein wenig beruhigen. Die alte Dame behielt in allen Lagen des Lebens noch immer am meisten ihre verständige Ueberlegung und ihr gesundes Urtheil; sie war eine überaus gebildetete Frau."

Aber nun währte es nur noch wenige Tage, da kamen die Siegesbotschaften von Weißenburg; die furchtbaren Niederlagen, welche die Franzosen am 5. August auf den Höhen von Wörth erlitten, wurden bekannt; lauter Jubel durchdrang Deutschland, in den auch der Baron von Tattenroth aus vollem Herzen einstimmte.

Und als dann Valeska wieder einen Brief von dem Verlobten in Händen hielt, der ihr verkündete, daß der Schreiber ganz wohl, sehr vergnügt und immer kampfesmuthig sei, daß er eine große Belobigung erhalten habe, und andere Mittheilungen, die das Herz des liebenden Mädchens vor Wonne und Freude laut hüpfen machten, da konnte sie sich nicht enthalten, gegen den Landrath eine übermüthige Miene anzunehmen und zu rufen: „Nun, mein Papachen, wie ist es denn jetzt, möchten Sie noch die deutschen Soldoten und auch Erich mit dem Stocke prügeln? Ich glaube, die braven Männer, die vor den französischen Kugeln nicht zurückgeschreckt sind und wie die Mauern gestanden haben, sie würden sich eine solche Züchtigung wohl schwerlich gefallen lassen."

„Kleiner Uebermuth!" bemerkte die Baronin, mit dem Finger drohend. Da sind Sie ja einmal wieder guter Dinge und wissen nicht, wie Sie dies an den Tag legen sollen. Aber warten Sie nur: wenn nun für ein paar Tage keine Nachricht gekommen ist und Sie den Kopf hängen, wie ein krankhaftes Huhn; dann werde ich mich lustig machen."

„O Mamachen, Sie empfinden ja ganz ebenso wie ich!" entgegnete Valeska und sandte der edlen Frau einen seelenvollen Blick zu.

„Lasse das Kind nur!" führte der Landrath an. „Es hat recht! Ich war übereilt, als ich unsere Helden schimpfte. Aber du lieber Gott, da muß einem braven Deutschen wohl die Galle übergehen, wenn man so etwas hört, wie es dieser französische Prahler in die Welt ausposaunte." —

Zu Valeskas und ihrer Angehörigen unaussprechlicher Freude empfingen sie auch ferner fast täglich Briefe von Erich.

Dazwischen trafen immer wieder neue Siegesbotschaften ein. — Am 6. August wurden die Höhen von Spiechern genommen; und hierbei erwarb sich die deutsche Armee einen Ruhm, wie er selten errungen wird.

Die fast uneinnehmbare Position der Franzosen konnte nur von Helden genommen werden.

Erich von Tattenroth erklomm mit seiner Batterie auf einem fast unbefahrbaren, steilen und schmalen Gebirgswege, trotz des heftigsten feindlichen Kugelregens, die eine der Höhen, ein Werk, das allgemeine Bewunderung erregte. Aber kaum hatte er festen Fuß gefaßt, als seine Geschütze zu spielen begannen und grauenhafte Verheerungen unter den Feinden anrichteten.

Noch an demselben Tage schloß der Korpskommandeur den jungen thatkräftigen Mann in die Arme, er wurde mit dem eisernen Kreuze erster Klasse dekorirt und avancirte zum Hauptmann.

Als diese Nachricht in Lingen einging, richtete sich der alte Landrath hoch empor. Er war nie dünkelhaft in seinem Leben gewesen; aber jetzt strahlte ein echter wahrer Stolz aus seinen Augen und mit hoher Verehrung sprach er von dem fernen Sohn, seine Stimme zitterte, als er den Namen des Lieblings nannte.

Und die Achtung vor ihm übertrug er auf die Verlobte Erichs. —

Als am Abend dieses Tages der Ortspfarrer, der die glückliche Botschaft in das Schloß brachte, daselbst erschien und das Gespräch sich dem Kriege zuwandte, hörte Valeska zu ihrem heimlichen Ergötzen, wie der alte Landrath wohlgefällig sagte: „mein Sohn, der Hauptmann, ist Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse geworden!" Sie hätte rufen mögen: „Väterchen, jetzt sind Sie wahrhaft eitel!" Aber sie verehrte ja den alten Herrn zu sehr, als daß sie ihn auf eine Schwäche hätte aufmerksam machen können; und nur zu der